

Sieglinde Schneider
Gabriele ten Hövel

Vorüber ist nicht vorbei

Geschichten und
Reflexionen zur Aufstellung
in der Einzelarbeit

Mit einem Geleitwort von Gunthard Weber

2023

Inhalt

Geleitwort	13
Vorwort	16
I Aufstellung in der Einzelarbeit	19
Wir sind Lotsen, wir geben nur einen Anstoß	20
Wir wissen nicht, was dem Klienten hilft	21
Das »Gruppengewissen«	22
1. Geschichte: »Kinder sind Liebende«	22
Um dazuzugehören, tun Kinder alles – ohne es kognitiv zu wissen	23
Wir sind mehr Täter aus Liebe als Opfer	24
2. Geschichte: »Der Papa will das nicht«	25
Alle, denen wir etwas Existenzielles verdanken, brauchen im System einen Platz	26
Die »Hintergrundmatrix«	27
Von Clowns und Retter-Kindern: Der Platz	29
3. Geschichte: »Ich habe keinen Vater« – Wie der leibliche Vater einen Platz bekommen kann	31
Die Vorgeschichte von Peter	32
»Mama, ich weiß gar nichts über Papa, das ist manchmal schwer für mich«	32
4. Geschichte: Die ewige Nummer zwei	34
»Das ist der Platz deiner Schwester«	34
5. Geschichte: Vom harmlosen Symptom zur ganzen Tragik einer Familie	35
»Ja, da fehlt ein Kind«	36
»Ich war dir böse, dass du mich gerettet hast«	36
Wer hätte ins Gefängnis gehört?	37
»Wie haben Sie gewusst, dass ich mich umbringen will?«	38
6. Geschichte: Vom Hof gejagt – Mobbing, das von weit her kommt	39
»Die Magd muss gehen«	40
7. Geschichte: »Bei Bulimie kommt alles von der Mutter«	42
»Dann bin ich ja gar nicht schuld«	43
Sinn und Unsinn von Interpretationen	44

8. Geschichte: »Wir sind Rivalinnen, aber es hat nichts mit mir zu tun«	45
»Da gab es eine Doris«	46
Paare wählen sich aus ähnlichen Geschichten heraus, ohne es zu wissen	47
9. Geschichte: »Meine Mutter interessiert sich nur für meinen Bruder«	49
Es geht nicht um Geschlechterkonkurrenz	50
II Was kommt aus der Vergangenheit, was mich nach vorne unfrei macht? – Wo Symptome hinführen können	51
10. Geschichte: »Ich stottere nicht mehr für dich«	51
»Es ist höchste Zeit, dass ich meine Schwester kennenlerne«	52
Der jüdische Opa	53
11. Geschichte: Wenn die Stimme wegbleibt	54
Die väterliche Linie: Wer ist der echte Vater?	55
Die mütterliche Linie: Die Oma ist das Kind aus einer Vergewaltigung	55
12. Geschichte: »Was mache ich falsch?«	56
Die Geschichte des Mannes	58
Früher Trennungsschmerz wird in der ersten Liebes- beziehung oft wiederholt	59
Wer zahlt den Preis? Wer hat den Gewinn?	60
Manchmal ist es für alle am besten, man fühlt nichts	60
Die Geschichte der Frau – Warum wählt sie einen Mann, der nichts fühlt?	61
Warum steht der Opa so weit weg?	62
»Mein Vater hatte da keinen richtigen Platz mehr«	63
In diesem System hat jede Frau das Gefühl: Ich habe den falschen Mann genommen	65
13. Geschichte: Hauterkrankung – Die »ätzende« Oma	67
»Wir hatten eine wunderbare Nacht«	68
14. Geschichte: Tieflieger oben, ein totes Baby unten – Was sich hinter einem Tick verbergen kann	69
Dann kommt der Vater aus dem Krieg und bringt das Schwere mit	70
15. Geschichte: Woher kommen die »schmerzenden Hände«?	72
Die Rache des Opas am Nazi, der ein Kind zu Tode prügelt	73
16. Geschichte: Der erschöpfte Sohn und die überpenible Mutter	74
»Bei den Kindern geht es mir gut«	75

Drei Kinder: unterernährt, erstickt, ertrunken	76
Mit dem Symptom kommen die drei Kinder in den Blick	77
17. Geschichte: Vom Sohn, der im Bett bleibt, weil es	
»zu kalt« ist	78
Der Vater ist mit einem Teil beim toten Kameraden in Sibirien geblieben	78
18. Geschichte: Symptom Magersucht	79
»Wer keinen Busen hat, ist zumindest geschützt«	80
III Aufstellung: Erste Eindrücke und Zugangshinweise	83
»Manchmal ist es zum Vergasen«	84
Das erste Bild	84
Figuren und andere Wahrnehmungskanäle	85
»Da geht kein Schuss durch«	86
19. Geschichte: Graf Koks muss Abitur machen	87
Also, wo ist der Graf?	88
»Hören Sie auf zu glauben, Sie seien königlich«	89
Aufstellungstopografie: Beispiele	91
Wer fehlt? Wer schaut auf wen? Wohin?	92
Grundprinzipien – Basis für Hypothesen	93
Figuren erleben nichts, aber geben der Vorstellung Raum	95
20. Geschichte: Der Zahnarzt mit der schwer kranken Tochter –	
»Mir geht es blendend, ich komme wegen meiner Tochter«	96
»Vielleicht nimmt Ihnen Ihre Tochter etwas ab«	97
»Meinen Vater kenne ich nicht – ich habe einen tollen Vater bekommen«	98
»Stellen Sie sich vor, Sie sind nochmal zwei Jahre alt«	98
»Ihre Tochter bringt Ihren Vater in den Blick«	100
IV Paargeschichten: Wir wählen uns immer aus	
der gleichen Geschichte	101
Beim Aufstellen hört das Spiel »Ich bin Opfer, du bist Täter« sofort auf	101
21. Geschichte: »Jetzt ist Zeit für ein Kind, aber meine Frau	
will keines«	102
»Arbeiten Sie mal mit meiner Frau, damit die schwanger wird«	103
»Hör endlich auf! Es ist vorbei! Hör auf!«	103
Die Geschichte der Frau	104

Den Schmerz, dass Kinder weggegeben wurden, gab es schon einmal	104
Der Mann: »Kinder kann man immer wieder neue bekommen«	105
22. Geschichte: Der Workaholic	106
Der Mann: »Was wollen Sie mit meinem Urgroßvater?«	106
»Beim Uropa hat das Notariat floriert«	107
Die Frau: »Vater brauchte immer Ruhe. Das war so schlimm für mich!«	109
Vorwurf verhindert jede Trauer	109
»Jetzt weiß ich, was meinem Vater immer gefehlt hat«	110
Der Mann: »Ich liebe dich, aber ich kann dir nicht verzeihen« ..	110
Die Frau: »Wenn es wirklich schlimm wird, läuft man nur noch weg«	111
23. Geschichte: »Wenn meine Tochter nicht Barbara heißen kann, trenne ich mich«	113
Barbara – ein Euthanasieopfer	113
24. Geschichte: Der Opa und die Milchkuh Slava	115
»Wissen Sie, was eine Milchkuh ist?«	116
Der Krieg ist nicht nur eine Zeit des Sterbens	118
Wie Paare sich finden: Die einen tun gestorbene Kinder ab, die andern kommen von der Trauer nicht los	119
25. Geschichte: Der Hasardeur und die liebende Urenkelin	120
Die Familiengeschichte der Frau: »Pass gut auf die Oma auf!« ..	121
Er: »In meiner Familie hat man alles ein bisserl heiter, lustig gesehen«	122
»Opa, du warst ein Hasardeur. Ich war stolz auf dich«	122
»So wie der Opa war ich auch ...«	123
26. Geschichte: »Wir wissen nicht, warum wir streiten«	125
»Für Sie ist jede Entscheidung wie eine Frage auf Leben und Tod«	126
Der Bub stirbt, der Großvater ist schuld	126
Die Familie der Frau: »Sollen wir das Mädchen oder den Jungen nehmen?«	127
Die Mutter der Frau: Der Vater annulliert seine erste Ehe	128
27. Geschichte: Die »Gräfin« und der »Förster«	130
»Die Schwester meiner Oma hat sich immer mit »Sie« ansprechen lassen«	130
»Ihr Mann ist nicht der feige Graf«	131
»Sie sind der liebende Enkel und geben sich als Holzfäller«	131
Der Mann: »Es war immer mein Traum, Förster zu sein«	132

28. Geschichte: »Ich wollte nur, dass er leiden muss«	133
»Sie jammern und können nicht genug kriegen«	133
Wenn schon ein Mann leiden muss: Wer hätte es sein müssen?	134
29. Geschichte: Doppelte Verschiebung – »Die Mama ist so kalt«	135
Der tote und der lebende Michael	136
»Papa hatte eine erste große Liebe«	137
Die Wut von Oma und Uroma	140
Die Mutter bedient ihren Mann und seine Geliebte	142
 V Über persönliche und systemische Traumata: Wer trägt die Verantwortung für Schuld im System?	 143
30. Geschichte: Woher kommt der Schmerz des Getrenntseins?	144
»Ein Enkelkind ist ja immerhin etwas ...«	144
31. Geschichte: »Ich verlier alles«	146
Das verlorene Kind	147
Lebt jemand als Lebender oder als Überlebender? Wenn sich persönliches Erleben und systemisches Trauma verschränken ..	147
32. Geschichte: »Die dritte Filiale bringt mich um«	148
Der Klient ist nicht der Opa, aber er fühlt wie er	149
33. Geschichte: »Ich wollte nicht ins Kinderheim«	151
Der Opa wächst im Waisenhaus auf	152
»Opa, ich fühl was, was du nie zeigen konntest«	153
34. Geschichte: »Ich kenn mein Trauma schon«	154
Die Oma konnte niemandem trauen	155
35. Geschichte »Ich falle immer wieder in diese Trauer zurück«	156
Wir können nicht wissen, welche Wirkung welche Ursache hat	157
Ein Kind kann in mehrere Dynamiken aus der Vater- und Mutterfamilie eingebunden sein	157
Hilfreiche Hypothesen sind ganz un-apodiktisch	158
Jede Aufstellung ist ein Suchprozess	159
»Überlebende« schauen auf die Toten	159
Überlebensschuld: »Ich hätte doch mitverbrennen müssen«	160
Verschobener Missbrauch oder: Eine Dynamik gehört nicht immer dahin, wo sie auftaucht	161
36. Geschichte: »Männer sehen mich nur als Sexobjekt«	162
»Papa, wir müssen beieinanderbleiben«	162

37. Geschichte: Wo die Wut einer Verlobten landen kann	164
»Vielleicht haben Sie ein Geschwister«	165
VI Es gibt nur einen richtigen Vater	166
38. Geschichte: »Sie haben mir nichts zu sagen, Sie lügen!«	166
»Unser Sohn ist durch Fremdsamen entstanden«	167
Der Sohn wird angelogen – und sagt zur Lehrerin:	
»Sie lügen!«	167
»Den Tretroller kriegst du nur, wenn du ›Papa‹ sagst«	168
39. Geschichte: »Frauen sind schlimm, sie lügen. Man kann ihnen nicht trauen«	169
»Du bist 48 Jahre alt – da ist doch der Papa nicht so wichtig« ...	170
40. Geschichte: »Ich bin mir selbst immer irgendwie fremd«	171
»Ich weiß nicht, wer ich bin«	172
41. Geschichte: Systemisch gesehen kann Leukämie heißen: »Das Blut stimmt nicht«	172
Der Sohn muss wissen, dass er noch eine andere Wurzel hat	173
42. Geschichte: Er schielt zu den richtigen Großeltern	174
»Ich bin adoptiert«	175
Die Geschichte der leiblichen Mutter	176
»Mama, den Mann besuchen wir öfters ...«	176
43. Geschichte: »Ich bin eh ein besserer Vater als der Krüppel«	177
»Ich habe geschafft, dass sie sich in mich verliebt«	177
Jetzt droht ihm, was dem ersten Mann widerfahren ist	178
44. Geschichte: »Wenn man vom Vater nicht geliebt wird, ist er kein ›richtiger‹ Vater«	179
»Also so wie der möchte ich nicht sein«	179
»Mein Großvater war kein ›richtiger‹ Vater«	181
Wer hat nicht gekriegt, was er braucht?	181
»Jetzt merke ich, dass ich eigentlich genug bekommen habe ...«	182
45. Geschichte: »Jetzt verstehe ich, warum ich kein Vater werden kann«	183
Die »Evangelische« muss gehen – das Kind bleibt auf dem Hof	183
»Euch ist großes Unrecht widerfahren«	184
Die Geschichte der Frau	186
»Dann gibt es sowas wie Frieden«	188

VII Die Eltern nehmen, wie sie sind – ohne Wenn und Aber	189
»Ich muss nicht euer Schicksal teilen ...«	189
Die Verletzung kann groß sein – die Bindung an die Eltern bleibt	190
46. Geschichte: »Ich habe keine Familie«	191
Die Mutter warmherzig, der Vater ein »Arsch«	191
»Der Mann ist so blöd, mit dem will ich nichts zu tun haben« ..	192
Die Last des Opas – vier tote Geschwister	193
Der erste in der Familie, der seinen Beruf wählen konnte	194
Die Tragik des Vaters	194
Raus aus Vorwürfen, die ganz auf das kindliche Erleben bezogen sind	195
Das ist das Geschenk des Lebens, und den Rest macht man selber	195
Das Gefühl stimmt, es scheint nur woanders hinzugehören	196
47. Geschichte: »Ich kann nicht kommunizieren«	198
»Ich werde nicht gehört«	199
Wer kann nicht kommunizieren? Wer wird nicht gehört?	200
 VIII Erlebnisse mit alten Eltern – Wenn die Kräfte nachlassen, melden sich die Kinderschmerzen nochmal	 202
48. Geschichte: Die störrische Mutter und die hilflose Tochter	203
»Du willst mich loswerden«	203
Die tote Schwester der Mutter	204
»Das tut mir so gut, wenn die tote Maria dabei ist«	204
Der Bruder ist wie herausgefallen	205
»Ich war innerlich nimmer im Groll«	206
49. Geschichte: Die Enkelin und die unterernährte Tante	207
»Meine Güte, die war immer a bissel am krepier'n«	208
»Dann geht's meiner Enkelin vielleicht gar nicht so schlecht?«	209
 IX Schuld und Ohnmacht	 211
50. Geschichte: »Ich muss doch jetzt für meinen Bruder sorgen«	211
»Ihr Bruder wird kein Euthanasieopfer«	212
51. Geschichte: »Wir prozessieren bis heute gegen den Arzt«	214
Der ältere Sohn schaut wirklich auf seinen Bruder	214

52. Geschichte: Die Angst der Hebamme, zu spät zu kommen	215
Die Oma stirbt bei einer Hausgeburt	216
X Vom Erben	218
53. Geschichte: »Dann siehst du halt die Enkelkinder nicht mehr«	218
»Wir waren und sind ehrliche Handwerker«	219
»Oh Gott, ich hab noch ein Kind! Mein Kind!«	219
54. Geschichte: Wenn sich zwei Gründer streiten und der eine getilgt wird	221
»Eigentlich gab es ja zwei Gründer ...«	221
55. Geschichte: Der »großzügige« Bruder	222
Der Großonkel wurde betrogen	222
56. Geschichte: »Mein Bruder kriegt alles, ich kriege nichts!«	223
»Dass du so eifersüchtig bist und deinem Bruder nichts gönnst!«	223
»... damit du nicht immer so motzig bist«	224
57. Geschichte: Warum verkaufen sich die Häuser nicht?	226
Die Oma erbt, der Halbbruder und die Halbschwester gehen leer aus	227
Erben können altes Unrecht nicht gut machen, aber	227
58. Geschichte: »Entweder sind Sie Prostituierte oder Sie vertreten eine Prostituierte«	228
Unrecht ausgleichen, ohne »Schlampe« werden zu müssen	229
59. Geschichte: »Das war so ein tiefes Bedürfnis, dazuzugehören«	230
Überlebt das Kind oder nicht?	231
Das restliche Erbe: Alles weg	231
»Wenn du unterschreibst, dass du nie mehr auftauchst, kriegst du 300 Mark«	232
60. Geschichte: Die »soziale« Urgroßmutter	233
Es war kein Waisenkind, es war das Kind der Urgroßmutter	234
Vorüber ist nicht vorbei	237
Über die Autorinnen	240

Geleitwort

Dieses Buch braucht eigentlich kein Geleitwort. Das Wesentliche und Besondere, das, was die Arbeit von Sieglinde Schneider unverwechselbar macht und hervorhebt, beschreibt Gabriele ten Hövel einfühlsam und treffend in ihrem Vorwort. Es ist mir eine große Freude, dass es dieses lang erwartete Buch jetzt tatsächlich gibt und seine Inhalte nun in der Welt und zugänglich sind, und dieser Freude möchte ich hier Ausdruck verleihen. Das Entstehen des Buches habe ich begleitet und halte es für das anregendste und innovativste Aufstellungsbuch seit Langem. Besonders freut mich, dass Sieglinde Schneider die grundlegende Arbeit des Klassischen Familienstellens, das zwischen 1980 und 2000 vor allem von Bert Hellinger begründet wurde und dem auch ich mich sehr verbunden fühle, damit weiterführt und auf eine sehr eigenständige und kreative Weise für den Bereich der Einzelgespräche weiterentwickelt hat. Bert Hellinger hielt das anfangs nicht für möglich.

Wer Sieglinde Schneider kennt, weiß, dass sie ein Beziehungsmensch ist. Der lebendige Austausch mit anderen und ihr unbändiges Interesse, ja ihre Leidenschaft, Menschen und deren So-Gewordensein zu erfassen und zu verstehen, sind ihr Lebenselixier. Sie untersucht, fahndet und entdeckt dabei, auf welche Weise Lebens- und Beziehungsschwierigkeiten oder Symptome von Menschen Sinn machen, wenn sie sie in Zusammenhang mit Ereignissen, Schicksalen und Dynamiken in der Vergangenheit (vor allem in den Herkunftsfamilien) betrachtet. Darin ist sie meisterlich. Sind diese meist unbewussten Zusammenhänge am Licht, werden damit auch neue Beziehungsgestaltungen möglich.

Texte über die eigene Arbeit zu verfassen, ist hingegen nicht Sieglinde Schneiders Stärke. Es ist deshalb eine glückliche Fügung, dass sich Gabriele ten Hövel bereit fand, gemeinsam mit ihr ihre Erfahrungen und Erkenntnisse über die Aufstellungsarbeit im Einzelsetting in eine schriftliche Form zu übertragen. Gabriele ten Hövel war es schon vor über zwanzig Jahren gelungen, Bert Hellingers zentrale Einsichten und Vorgehensweisen gemeinsam mit ihm in dem lesenswerten Interviewband *Anerkennen, was ist – Gespräche über Verstrickung und Lösung* zu veröffentlichen.

Neugierig, staunend und bewegt nahm ich in den Jahren 1988 bis 1991 an mehreren Seminaren Bert Hellingers teil. Mein Ziel war es, aus der Außenperspektive zu beobachten, wahrzunehmen und zu verstehen, was sein Handeln leitete und was die Einsichten und Annahmen waren, die zu seinen Interventionen führten. Oft waren mir die Zusammenhänge, die er sah, anfangs fremd.

Wenn ich Sieglinde Schneider heute aufstellen sehe, geht es mir ebenso. Sehe ich sie mit einem Klienten oder einem Paar mit Playmobilfiguren arbeiten, schüttelte ich öfters den Kopf und denke: Wie kann sie sich, die Aufstellung einer Klientin betrachtend, so sicher sein und behaupten: »Da fehlt jemand!«? Ließ sie dann die Klientin in deren Aufstellung eine zusätzliche Figur hinzustellen, fühlte die sich schon dadurch entlastet. Oft fordert sie die Klienten zusätzlich auf, sich zu Hause zu erkundigen, ob das, was durch die Aufstellung zu Tage trat, der Wirklichkeit entspricht. Und tatsächlich gab es dann in diesem Fall eine erste Beziehung des Vaters, aus der ein Kind hervorgegangen war, über das und über dessen Mutter in der Familie nie gesprochen wurde. Wenn sich so ein vermuteter Zusammenhang bestätigt, überzeugt das natürlich noch mehr. Die Treffsicherheit, mit der Sieglinde Schneider in ihrer Arbeit durch ihre Intuition, ihre große Erfahrung und oft anhand nur weniger Fragen auf sinnstiftende Zusammenhänge stößt und damit neue Sichtweisen ermöglicht, ist immer wieder frappierend. Die Zumutung der Wahrheit befreit.

Dieses Buch birgt eine Fülle unterschiedlichster und bewegender Familiengeschichten, in denen die Leser den Weg von den Anliegen der Klienten bis hin zum Ans-Licht-Kommen von Folgen besonderer Ereignisse oder familiärer Schicksale und Verstrickungen erleben können. Für diejenigen, die selbst mit Familienaufstellungen arbeiten, lohnt es sich besonders, die Fallgeschichten mehrmals zu lesen, um je nach Fall und Anliegen die unterschiedlichen Fokussierungen und Vorgehensweisen nachzuvollziehen, die Sieglinde Schneider wählt. Die Arbeit mit (Playmobil-)Figuren in Einzel- oder Paarsitzungen ermöglicht es zudem, größere Familiensysteme aufzustellen und sich mehr Zeit zu nehmen als in Aufstellungsgruppen. Ich habe Aufstellungen von Sieglinde Schneider gesehen, in denen schließlich bis zu 30 Stellvertreter von Mitgliedern der Ursprungsfamilien eines Paares standen, und habe verfolgen können, wie im Prozess immer mehr Hinweise auf Parallelen in beiden Herkunftsfamilien aufleuchteten,

die plausibel werden ließen, warum sich das Paar wählte und wo seine Schwierigkeiten ihren Ursprung hatten.

Dieses Buch zu lesen lohnt sich!

*Wiesloch, im Frühjahr 2023
Gunthard Weber*

Vorwort

In diesem Buch wird ganz viel gefragt: nach Hypothesen, nach Grundannahmen, wie im Einzelnen der Weg geht vom Anliegen eines Klienten bis zu Einsicht in bisher nicht erahnte Zusammenhänge und Dynamiken. Es wird nach allem gefragt, was dazu dient, in einer Klientengeschichte weiterzukommen. Auch danach, wie und woher die Fragen kommen.

Dieses Buch bietet auf vielfältige Weise Werkzeug, Anregungen und Ideen für alle, die Aufstellungen leiten oder selbst aufstellen möchten: welche Grundannahmen dem Aufstellen eigen sind; worauf zu achten ist; wie Aufstellende ihre Sinne und ihre Wahrnehmung schärfen können; wie man zu Hypothesen kommt und sie in Fragen übersetzt, testet, verwirft; wie man sich immer wieder neu auf das einlassen kann, was ist – ohne festzuhalten an starren »Regeln« oder »Ordnungen«.

Eine Grundannahme der Aufstellungsarbeit bezieht sich auf die – nicht nur Aufstellungen eigene – allgemeine Erfahrung: Was in Familiengeschichten faktisch vergangen ist, wirkt auf bewussten und unbewussten Pfaden weiter. Vorüber ist nicht vorbei.

Aufstellungsarbeit lebt davon, dass sie sich auf Ereignisse bezieht, die bis zu vier Generationen zurückliegen können. Zum Beispiel: Wie geht es auf einem bayerischen Bauernhof zu? Wie befremdlich kann die Logik einer Dorfgemeinschaft sein? Wie selbstverständlich gehören Inzest, gestorbene, untergeschobene, abgeschobene Kinder, verschwiegene Väter, weggejagte und vergewaltigte Frauen, verrückt gewordene oder als »schwächlich« titulierte Tanten zum Repertoire von Familiengeschichten?

Dieses Buch ist deshalb auch ein Geschichtenbuch. Sie können einfach darin schmökern und Geschichte(n) lesen. Welche Geschichte Sie interessieren könnte, finden Sie über das ausführliche Inhaltsverzeichnis heraus. Sie werden merken: Jede Geschichte fasziniert auf ihre eigene Weise, zieht hinein in eine ganz eigene Welt. Manchmal ist es auch so, als wäre sie mit einem Mal lesen noch lange nicht aus-erzählt.

Es sind Geschichten, wie das Leben sie eben schreibt: merkwürdig, verwirrend, dramatisch, ungerecht, überraschend, brutal. Was

Menschen alles tun, ertragen, aushalten aus blinder Loyalität oder Liebe – kaum zu glauben! Die Geschichten lassen keinen kalt. Sie sind so vielfältig ausgewählt und so lebendig erzählt, dass jede und jeder damit etwas anfangen kann.

Auch wenn die Kost manchmal schwer sein mag: Dieses Buch liest sich leicht, und es hat durchaus Unterhaltungswert. Nein, hier macht sich niemand lustig oder lacht auf Kosten anderer. Unterhaltsam ist es, weil die Geschichten mitnehmen, anrühren, staunen machen und so vielleicht auch bei Ihnen als Leserin oder Leser etwas in Bewegung bringen – Erinnerungen wachrufen, vielleicht Mitgefühl erzeugen, Erleichterung oder ein »Aha! So hab ich das noch gar nicht gesehen!«

Sie können dieses Buch von vorne nach hinten lesen, Sie können aber auch hineinlesen, wo es Sie thematisch gerade anlockt. Einige Kapitel sind mehr theoretischer Natur (mit praktischen Beispielen zur Illustration), andere befassen sich mit bestimmten Themenkomplexen. Nehmen Sie das Buch, wie Sie es brauchen: als Arbeitsbuch, als Geschichtenbuch, als Inspirationsquelle, ...

Es war sehr spannend, dieses Buch mit Sieglinde Schneider zu schreiben. Sie bringt alles mit, was Menschen, die ein Anliegen haben, brauchen (und fasziniert): Erfahrung, soziale Fantasie, handwerkliches Können, gute Fragetechniken, Empathie und Hartnäckigkeit. Sie redet Tacheles, wo es nötig ist, unverblümt und direkt. Dazu kommt ein gerüttelt Maß an Humor und Coolness – nicht jeder Klient ist gleich begeistert von dem, was Sieglinde Schneider da mit ihm oder ihr »macht«: Sie bohrt und fragt und ist ehrlich, und dann packt sie ihre Playmobilfiguren aus (Augenrollen ... Wir sind doch nicht im Kindergarten!).

Ein paar typische Sieglinde-Sätze, die durchaus gleich zu Anfang kommen können:

Für wen sind Sie so rebellisch?

Warum ziehen Sie Projekte an Land, die nichts werden?

Gell, Sie haben sich in Ihrem Leben immer angestrengt?

Wo ist dir die Süße des Lebens verlorengegangen?

Vielleicht musst du aufhören, schwanger zu sein, ohne schwanger zu sein?

Gegen Traumänner hat man keine Chance.

Ein Glas Sekt auf die Lust!

Die Seele braucht ein gemeinsames Grab für Täter und Opfer.

Sieglinde Schneider hat etwas, was man nicht lernen kann, sondern was einem vielleicht gegeben ist oder was sich auf die Dauer entwickelt, ohne dass man dafür etwas tun kann: eine Schnelligkeit, Behändigkeit und Eleganz, mit der sie in fremden Familiengeschichten – man könnte fast sagen: navigiert. Wie eine Kapitänin, die die Untiefen und die Launen des Meeres kennt, weil sie sich darin seit Jahren ohne Schwimmring bewegt. Sie assoziiert, kombiniert und legt die Lösung auf den Tisch, und man fragt sich: Wie ist sie jetzt darauf so schnell gekommen?

Dazu ist sie ein Sprachgenie: Wer immer kommt – ob Obdachloser oder Stardirigent, hochrangiger Adel oder ganz normale Bauersleute, der Handwerker oder die Topmanagerin, die Millionenerbin oder der Hartz-IV-Empfänger –, sie erreicht »die Leut« auf der Frequenz, die sie brauchen, um ins Schauen, Fühlen und Erinnern zu kommen. So öffnet sich ihnen ein bisher verschlossenes Fenster und gibt einen ganz anderen Blick auf das eigene Leben und die Familienlandschaft frei.

Ich war immer wieder fasziniert und auf seltsame Weise erfüllt davon, Zeugin zu werden, wie Menschen mit diesen Tiefen und Untiefen ihrer Geschichte und ihres Erlebens in Kontakt kommen und plötzlich mit sich selbst und ihren Mitmenschen Frieden schließen können.

Ich hoffe, dass es Ihnen ähnlich ergeht.

Hamburg, im Januar 2023
Gabriele ten Hövel

14. Geschichte: Tiefflieger oben, ein totes Baby unten – Was sich hinter einem Tick verbergen kann

Ein anders Beispiel für diese Ängste, die aus dem Familiensystem weitergetragen werden:

Ich hatte einmal einen Schüler in meiner Klasse. Der sollte bei uns aus der Schule entlassen werden, weil man gesagt hat, er sei ein Kasper und mische die Klasse auf. Er fing bei allen ernstesten Themen im Unterricht zu lachen an, speziell in Geschichte und Ethik, machte Faxen und hatte den Tick, mit dem Kopf nach oben und unten zu schlenkern.

Im Beratungsgespräch sagt seine Mutter zu mir: »Ich weiß nicht, warum er solche Schwierigkeiten macht. Er hat es doch gut. Wir tun alles für ihn.«

Ich sage: »Kinder greifen manchmal unbewusst Ereignisse aus der Familiengeschichte auf. Was ist in Ihrer Familie geschehen?«

Da kommt sie ins Erzählen: »Meine Mutter tut mir schon leid. Die war manchmal so depressiv – kein Wunder bei der schrecklichen Mutter. Meine Oma ist so schrecklich, die ist kälter als ein Eisschrank, die fühlt gar nichts. Die war furchtbar, die hat nie ein Kind in den Arm genommen – deshalb geht's mir auch so schlecht.«

Ich frage genauer nach der Oma und stelle Figuren für ihre Mutter und Oma auf den Tisch. Die Oma war verheiratet, der Opa war im Krieg. Die Oma musste mit ihren zwei Kindern, zwölf und zehn Jahre alt, fliehen. Nach dem Krieg wurde die Mutter der Klientin geboren, so hat es die Klientin erzählt.

Dann sagt sie plötzlich: »Ach, da gab es noch einen kleinen Jungen.«

Ich frage nach: »Was ist mit ihm passiert?«

Wusste sie das vorher? Oder glaubst du, dass ihr das beim Aufstellen eingefallen ist? Du sagst ja, dass beim Aufstellen erst Kanäle zu einem bisher vergrabenen, vorbewussten Wissen geöffnet werden?

Genau so war es hier. Etwas Abgespaltenes wurde plötzlich zugänglich.

Die Oma musste mit den beiden Kindern fliehen und bringt auf der Flucht ein Kind zur Welt.

»Was wird aus dem Kind?«, frage ich.

»Das Kind gibt es nicht. Es war eine ganz schlimme Flucht. Der Flüchtlingstreck wurde von Tieffliegern beschossen. Ein Splitter tötete das Baby in ihrem Arm«, erzählt sie. »Alle liefen weg und suchten Deckung.«

Die Oma musste dieses Kind auf dem Boden ablegen, der Boden war gefroren. Sie konnte das tote Kind nicht begraben. Aber die Oma hat das nicht ausgehalten. Als die Gefahr durch die Tiefflieger für eine Weile vorbei war, rannte sie zurück, wollte ihr totes Kind aufheben und an einer anderen Stelle begraben. Aber sie hat es nicht geschafft: Die Tiefflieger kamen zurück. Der Treck war unterdessen mit ihren zwei Kindern weitergezogen. Es dauerte ein halbes Jahr, bis sie ihre beiden Kinder wiedergefunden hatte.«

Dann kommt der Vater aus dem Krieg und bringt das Schwere mit

Ich habe überhaupt nichts gesagt, während sie das erzählt. Dann stelle ich für das kleine Kind und die zwei Jungen Figuren zur Oma, schaue die Klientin an und sage: »Wenn Sie Ihre Oma in dieser Situation anschauen, dann wird alles verständlich. Dieser Schock, diese Panik. Das tote Kind im Arm. Sie kann es nicht begraben. Sie kann doch nie mehr fühlen. Das ist dann der ›Eisschrank‹. Und wie geht es den zwei Jungen, wenn die Mutter verschwindet, um dieses Kind zu begraben, und sie verlieren sie? Wenn sie dann ein halbes Jahr nicht wissen, ob sie die Mutter jemals wiedersehen? Sie werden vielleicht denken: ›Das tote Baby war ihr wichtiger‹, und vermutlich sind sie ihr erstmal böse. Gott sei Dank sind nach dem Krieg alle wieder zusammengekommen.«

Ich sage weiter: »Stellen Sie sich das vor: Dann kommt noch der Vater, der im Krieg war, zurück und bringt das Schwere mit, was er erlebt hat. Die müssen doch alles verdrängen. In diesem Klima kommt Ihre Mutter auf die Welt.«

Da sagte sie: »Das war wie so eine Versöhnung. Ein neues Kind, als ob es wieder eine Hoffnung gibt.«

Sage ich: »Aber wie soll denn die Oma je nochmal ein Kind mit Liebe und Freude in den Arm nehmen, wie kann Ihre Mutter je noch die Nähe ihrer Mutter empfinden? Und was ist mit all den schmerzhaften Gefühlen der Oma?«

Jetzt wird plötzlich klar: Die Depression ihrer Mutter hat nicht allein mit der Kälte der Oma zu tun. Diese Depression ist die nicht

gelebte Trauer der Oma. Sie war im Schock und konnte nie trauern. Sie musste ja funktionieren, ihre Söhne suchen. Da war kein Platz für Trauer. Das trägt dann Ihre Mutter.

Nach einer kleinen Pause sagt die Frau: »Jetzt verstehe ich auch, warum meine Mutter so ängstlich ist. Ich habe mich immer so aufgeregt: Wenn ich ein bisschen später von der Schule gekommen bin, wenn ich mal weggegangen bin: Meine Mutter hat nur gebangt, dass ich nicht zurückkomme. Jetzt verstehe ich das, wenn ich auf ihre Brüder im Krieg schaue.«

Und warum verhält sich der Junge so auffällig in der Schule? Was ist mit seinem Tick?

Dieser Tick hält die Situation auf der Flucht der Oma, der Uroma des Jungen, gewissermaßen fest: das Hochschauen zu den Tieffliegern und das Zum-Boden-Schauen zum toten Baby. Als müsste endlich ans Licht kommen, was die Oma zum »Eisschrank« gemacht hat, damit man mit ihr und den Folgen für die nächsten Generationen mitfühlen kann.

Darum geht es immer: Wir dürfen etwas sehen, was bisher als Schmerz, als Schuldgefühl, als Geheimnis, in seiner Zugehörigkeit unterdrückt war.

Reflexion:

Wenn auffälliges Verhalten auf etwas Unbewältigtes in der Vergangenheit hinweisen kann, was ändert das konkret? Kommen Menschen dadurch auch wieder in Verbindung mit sich selbst, weil ihr »komisches« Verhalten für sie selbst verständlich und erklärbar wird?

Ja, und wir können die Ereignisse da lassen, wo sie hingehören: in die Vergangenheit. Der Blick auf unser Leben ist nicht mehr getrübt, und der Blick in die Zukunft ist in bestimmter Hinsicht wieder offen.

»Die Oma ist ein Eisschrank.« Oder: »Mein Opa war ja ein Klotz.« Oder: »Mein Vater ist ein Arschloch, ein Depp« – nach einer Aufstellung kann man so etwas nicht mehr sagen. Diese Menschen können anders und neu gesehen werden.

Das ändert ja auch das Selbstbild des Aufstellenden. Wie ging es in diesem Fall weiter? Konnte der Junge auf der Schule bleiben?

Ich habe dann nicht mehr mit der Mutter gesprochen, aber ihr Mann kam später in meine Beratung, weil der auch eine schwere Kriegs-

geschichte in der Familie hat. Bei dieser Gelegenheit hat er gesagt: »Meine Frau ging zum ersten Mal mit einem schönen Blumenstrauß aufs Grab ihrer Oma. Unseren Sohn hat sie mitgenommen. Das hat mich schon verwundert.«

Ich konnte durchsetzen, dass er an der Schule bleiben kann, und er hat sich sehr beruhigt.

15. Geschichte: Woher kommen die »schmerzenden Hände«?

In vielen Symptomen kommen ganz gravierende existenzielle Dinge ans Licht. Es ist, als würde ein System darauf drängen, dass existenziell bedeutungsvolle Ereignisse mit den jeweils Beteiligten endlich wahrgenommen werden. In diesem Fall geht es darum, »Täter« und »Opfer« zu erkennen – ohne darüber zu urteilen.

Diese Geschichte kommt aus einem Seminar in der Schweiz. Ich habe dort mit einem jungen Mann gearbeitet.

Er sagt: »Ich habe solche Schmerzen in den Händen, ich kann kaum noch arbeiten.«

Er war Schreiner und hatte Angst, seine Hände bald gar nicht mehr gebrauchen zu können. Die Ärzte sagten, er habe nichts.

Ich frage: »Was würde passieren, wenn dein Symptom sich verschlimmern würde?«

Der junge Mann sitzt da und sagt: »Es tut immer mehr weh, die Hände verkrampfen sich immer mehr. Die ziehen sich wie zu einer Klammer zusammen.«

Wie er mit verzerrtem Gesicht diese Hände zeigt und sagt, die Hände würden sich zu einer Klammer zusammenziehen, bekomme ich ein Bild: Es sieht aus, als wollen die Hände jemanden erwürgen.

Wo könnte dieses Bild hingehören, habe ich mich gefragt.

Ich gucke ihn an und sage: »Gibt es in deiner Familie dieses Phänomen mit den Händen schon?«

Er sagt: »Nein, in meiner Familie hat noch niemand etwas mit den Händen gehabt.« Er hat nicht gelogen. So verdrängt man ja.

Daraufhin sage ich: »Gut, dann stell mal auf. Dich, deinen Vater, deine Mutter, deine Großeltern, ...«